Abend-Ausgabe.

Lodzer Zeitung.

Gründer Johann Petersilge.

Nr. 519 — Freitag, den 31. Oktober (13. November) 1914. — 51. Jahrgang.

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrikauer-Straße Nr. 86, im eigenen Hause.—Telephon Nr. 212

Ausgabe täglich zweimal mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, an denen nur die Morgennummer erscheint. — Manuskripte werden nicht zurückgegeben. — Vierteljährlicher pränumerando zahlbarer Abonnementspreis für Lodz Rbl. 2,10 für Auswärtige mit Postzusendung einmal täglich Rubel 2.25 im Auslande Rubel 5.40 — (Abonnements werden nur vom ersten eines jeden Monats gerechnet.) Preis eines Exemplars: Abend- und Morgen-Ausgabe 3 Kop., Sonntagsausgabe mit der illustrierten Sonntagsbeilage 5 Kop. — Inserate werden für die siebengespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum mit 10 Kop. für Rußland und mit 12 Kop. für Ausland berechnet. Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum vor dem Text 35 Kop. für Rußland und 40 Kop. für Ausland, im Text 60 Kop. Alle in- und ausländischen Annoncenbüros nehmen Anzeigen und Reklamen für die „Lodzer-Zeitung“ an. — Redakteur: W. Petersilge. — Herausgeber J. Petersilge's Erben. — Rotationsschnellpressendruck von „J. Petersilge“ Petrikauer-Straße Nr. 86.

Der Krieg.

Ein russischer Deutscher.

Einen interessanten Fall erzählt ein in den Kämpfen mit den deutschen Truppen verwundeter Offizier in den „Birshewyja Wedomosti“: „Während eines Kampfes, in dem ich zum Schlusse verwundet wurde, zerstreute sich unsere Abteilung durch ein Wäldchen, hinter dem sich der Feind befand. Hinter dem Wäldchen hervor regnete es Kugeln, welche uns übrigens keinen besonderen Schaden zufügten. Wir rückten in aufgelöster Linie rasch vor, um die Deutschen aus ihren Verschanzungen hinter dem Walde zu vertreiben. Schon tauchten einzelne am Waldessaume auf, ihnen folgten die anderen und bald ging es mit Hurra auf den Feind los. Auf einmal sehe ich, wie sich auf 60 bis 70 Schritte vor mir, hinter einem Erdhügel ein deutscher Soldat erhebt und langsam auf uns zuschreitet, als ob ringsumher kein Kampf toben würde. Als ob ich ihn vor mir sähe, erinnere ich mich an sein schmales Gesicht, umrahmt von einem kurzen Barte, das mit seinem Ausdrucke einer Art trauriger Ruhe in den tiefliegenden Augen den Blick fesselte. Er ging langsam, mit dem Gewehr in der rechten Hand, wobei das Bajonett beinahe den Boden berührte, einmal sogar ein leichtes Staubwölkchen emporwirbelte. Ich vertiefte mich in seinen Anblick. Er schien unter einem schweren Gedanken zu schreiten und unsere mit gefälltem Bajonett auf ihn zulaufenden Soldaten nicht zu beachten, sondern gestikulierte nur leicht mit der linken Hand und bewegte die Lippen rasch im Geflüster . . . Und plötzlich fuhr er mit beiden Händen durch die Luft, wie der Vogel mit seinen Flügeln, schnellte mit dem ganzen Körper empor, streckte sich in der ganzen Länge aus und schlug schwer mit dem Rücken auf die Erde nieder . . . Weiter erinnere ich mich nur noch an ein Wölkchen und empfand ein Brennen — eine feindliche Kugel hatte mich getroffen.

Langsam rollte, über Unebenheiten kollernd, der Sanitätswagen dahin, in dem wir beide fuhren, ich und der vor meinen Augen verwundete Deutsche, den eine deutsche Kugel, wie sich später herausstellte, am Halse getroffen hatte. Die Wunde war eine schwere und nur von Zeit zu Zeit ließ der totblasse Deutsche einen Schrei hören aus seiner tiefen Ohnmacht. Wir kamen in der Verbandstation an. Als ihm der Verband angelegt war, begann er bald zu sprechen ... russisch. Ich war überrascht von seiner korrekten Aussprache, doch klärte sich dies bald auf. „Ich bin ein Russe,“ erzählte dann Nikolai Iljitsch — so hieß er — „ein Russe von Abstammung, von Geist und Geblüt. Vor etwa 20 Jahren hatte ich wegen eines Dummenjungenstreiches nach Deutschland auswandern müssen. Schon lange — betrachtete dies als notwendige Formalität — trat ich in den deutschen Untertanenverband ein, dann heiratete ich, lebte und richtete ich mich ein, ohne jedoch auch nur eine Minute geistig von Rußland losgerissen zu sein. An stillen Herbstabenden träumte ich, wenn auch von spezifisch-deutscher Behaglichkeit umgeben, von einem kleinen unscheinbaren Häuschen im heimatlichen Krähwinkel. Wie gelüstete es mich, über die schmalen, gekrümmten Fußsteige der einzigen, gepflasterten Straße dahinzuschreiten, auf den dünnen kleinen Square mit seinem verwahrlosten, sumpfähnlichen Teiche einen Blick zu werfen, in der Stille der halbdunklen Kathedrale unterzutauchen. Ich gedachte der Nachbarn, der Freunde meiner Kindheit, der winterlichen Gespräche am runden Tische — alles bis in die kleinsten Einzelheiten lebte in der Erinnerung auf. Und ringsumher gab es Menschen mit fremden Augen, waren Steinhaufen — und so gerne wäre ich davon gerannt, nach Hause, daß ich zuweilen bereit war, alles im Stiche zu lassen und die Erlaubnis zur Rückkehr zu erbetteln. Doch solche Augenblicke gingen vorüber, die Kleinlichkeiten des Lebens lullten die Erinnerung wieder ein und ich blieb ein Deutscher, bis plötzlich ein unerwartetes Gewitter heraufzog. Alles ging drunter und drüber, vermischte, verwickelte sich. Ich, Nikolai Iljitsch, der Sohn eines Bauern im Schwarzerdegebiet, fand mich im Lager der Feinde Rußlands. Solange vom Kriege nur gesprochen wurde, Truppen hin- und herzogen, Reservisten einberufen wurden, fühlte man nur Unruhe für die Heimat. Das jedoch, was eingetreten ist, warf mich vollständig nieder. Deutschland strengte alle seine Kräfte an und ich wurde unter den anderen unter das Gewehr gestellt. Was weiter geschah, läßt sich auch nur schwer erzählen. Ich nahm an einigen Kämpfen teil, doch kam es glücklicherweise nicht zum Handgemenge. Während der Schießereien aber glückte es mir, die Offiziere und Soldaten — meine Kameraden — zu täuschen; ich habe, gottlob, aus meinem Gewehr keine einzige Kugel gegen Russen abgefeuert . . . Zuletzt jedoch sah ich, daß ein Bajonettkampf unvermeidlich wurde, und zog es vor, erschossen zu werden, als daß ich, wenn auch nur in Notwehr, einen russischen Soldaten verwundet hätte. Ich ging daher und wollte rufen, sagen, daß ich der Eurige bin, konnte jedoch kein Wort hervorbringen. Jetzt ist mein einziger Gedanke der, nach Rußland zu gelangen, im Heimatslande zu sterben“. Auf die Frage des Berichterstatters, ob es ihm geglückt sei, seinen Wunsch erfüllt zu sehen, antwortete der Offizier, der viele Kämpfe mitgemacht hatte, mit gerunzelter Stirn und bebender Stimme: „Geglückt! Als wir die Grenze hinter uns hatten, bestatteten ihn Soldatenhände in heimatlicher Erde“. . .

Wie lange wird der Krieg dauern?

Die Möglichkeit der Dauer des gegenwärtigen Weltkrieges ist schon häufig der Gegenstand verschiedenartigster Erörterungen gewesen. Es können natürlich nur Mutmaßungen angestellt werden, da Anhaltspunkte für positive Darlegungen fehlen. Schon viele Kriegspropheten haben ihre Ansichten über die voraussichtliche Dauer des unheilvollen Krieges geäußert, ohne indes überzeugende Motive angeführt zu haben.

Mit der Frage über die vermutliche Dauer des Krieges beschäftigte sich jüngst Herr Sokolowski, dessen Ausführungen wir im „Russkij Inwalid“ finden. Einige Wahrscheinlichkeit hat die Annahme — schreibt S. —, daß der österreichischen Armee noch vor Eintritt der Winterzeit der endgiltige Todesstoß versetzt werde. Dagegen dürften sich die Kriegsaktionen gegen Deutschland bis zum Winter voraussichtlich nicht entscheidend gestalten. Der Krieg werde sich über den Winter hinaus ausdehnen. In den strengen Wintermonaten können die Kriegsaktionen den erwünschten intensiven Charakter nicht annehmen. Mit Beginn der Frühjahrszeit werde der Krieg mit erneuter Wucht entbrennen. In der mächtigen deutschen Armee werde uns ein sehr starker Feind gegenüberstehen; die Niederlage als Endergebnis seiner Bemühungen erkennend, werde der Feind die Frage über den Friedensschluß hinauszuschieben suchen. In drei bis vier Monaten werde indes alles entschieden, und erst im späten Frühjahr oder im Sommer kaum früher, dürfte der Krieg sein Ende erreichen. Somit werden die Kriegswirren sich voraussichtlich auf ein Jahr ausdehnen. Sollten indes irgend welche unvorhergesehene Nebenumstände eintreten, so könne der Friedensschluß sich auf einen früheren oder späteren Termin verschieben.

Das neue italienische Kabinett.

= Die Zusammensetzung des neuen italienischen Kabinetts kann nach der Meinung eingeweihter Diplomaten mit vollem Recht eine glänzende genannt werden. In das Kabinett sind die bekanntesten Staatsmänner eingetreten und fast jeder der Namen hat eine ruhmreiche Biographie, in der die zahlreichen Verdienste um das Vaterland aufgezählt sind.

Baron Sonnino wurde am 11. März 1847 in Florenz geboren. Von 1887—1889 war er Gehilfe des Staatssekretärs, von 1893 bis 1894 Minister der Finanzen und der Reichsdomänen und 1906 wurde er Ministerpräsident und Minister des Innern. Baron Sonnino hat sich aber auch auf dem Gebiete der Literatur hervorgetan; er verfaßte u. a. ein umfangreiches Werk über Sizilien. Sonnino genießt den Ruf eines außerordentlich energischen Staatsmannes, der es nicht versteht, in Fragen der nationalen Ehre und der Interessen des Vaterlandes Kompromisse abzuschließen. Da er sehr englandfreundlich ist, so steht er entschieden auf der Seite des Dreiverbandes.

Herr Martini, der gegenwärtig im 73. Lebensjahre steht, ist der Verfasser vorzüglicher Theaterstücke und tief-realistischer Erzählungen, doch gilt er auch als ein sehr energischer und talentvoller Administrator. Als Gouverneur einer Kolonie erwarb er sich die Achtung der eingeborenen Bevölkerung und das Vertrauen des Königs.

Herr Orlando ist als hervorragender Jurist und Gelehrter bekannt. Er zählt gegenwärtig 54 Jahre.

Die Streitkräfte der Türkei

werden in der „Birshewyja Wedomosti“ von Axelbant in folgenden Ziffern dargestellt: Auf dem Papier gibt es angeblich $1\frac{1}{2}$ Millionen militärisch geschulte Leute, den Kern der Armee bilden in jedem Falle nicht mehr als 250,000 Mann aus den Cadres. Die Infanterie zählt 500 Bataillone, die Reiterei gegen 302 Eskadronen, die Feldartillerie bis 295 Batterien; hierzu kommen 5 Haubitzenbataillone und 153 Kompagnien Festungsartillerie. An technischen Truppen gibt es 2 Eisenbahnregimenter nebst je 1 Sappeurbataillon und je 1 Telegraphenkompagnie bei den 14 Armeekorps der Kriegszeit. Ein Korps besteht aus mindestens 3 Divisionen, 1 Schützenregiment, 2 bis 3 Bataillonen Gebirgsartillerie, 1 Ingenieurbataillon, 1 Telegraphenkompagnie und 1 Trainbataillon. Die Zahl der Reservekorps ist unbekannt. Divisionen gibt es 43 zu je 3 Regimentern, 1 Jägerbataillon und 1 Artillerieregiment. Infanteriebrigaden bestehen nicht.

Die Reiterei setzt sich aus Brigaden zusammen, die je 2 bis 3 Regimenter nebst einem Bataillon berittener Artillerie von 2 bis 3 Batterien und 1 Maschinengewehr-Eskadron umfassen. 3 Infanteriebataillone bilden ein Regiment, 4 Kompadnien von je 3 Zügen — ein Bataillon. Die Maschinengewehrkompagnie eines Regiments zählt 4 Maschinengewehre. Die 40 Reiterregimenter enthalten je 5 Eskadronen, außerdem sind 2 einzelne Eskadronen. Die Infanterie zählt 130 Regimenter nebst 9 Schützenregimentern und 43 Schützenbataillonen.

Die Feldartillerie und schwere Feldartillerie befindet sich im Stadium der Reformen. Jede Batterie hat 4 Schnellfeuergeschütze oder 6 Geschütze alten Modells; die Gebirgsartellerie bildet 31 Bataillone mit 71 Batterien zu je 3 Geschützen, die berittene Artellerie — 5 Bataillone mit 9 Batterien zu je 2 Geschützen, die fahrende Artillerie — 43 Regimenter, die 2 oder 3 Bataillone mit je 3 Batterien zählen, zusammen 213 Batterien. Die 5 Haubitzenbataillone besitzen und je 8 Batterien zu 6 Geschützen.

Urteil französischer Fachleute über die 42 Zentimeter-Mörser.

Aus Paris wird gemeldet: Ein soeben von der Kriegsfront eingetroffener Artillerieoffizier teilte einige interessante Daten über die Wirkung und Arbeit der berühmten deutschen Mörser von 42 Zentimetern mit. Bekanntlich setzen die Deutschen große Hoffnungen auf diese Mörser und legen ihnen kolossale Bedeutung bei. Der französische Artillerieoffizier sagt, daß diese Kanonen tatsächlich großen Nutzen bringen können, wenn man mit ihnen gehörig umzugehen weiß und wenn sie unter günstigen Verhältnissen zur Verwendung gelangen. Er setzt jedoch hinzu, daß der Transport dieser Giganten und ihre Bedienung so viele Schwierigkeiten bieten, daß günstige Verhältnisse zu ihrer Benutzung nur als seltene Ausnahmen vorkommen. Zur Fortbewegung dieser kolossalen Mörser sind mindestens 30 bis 40 Pferde erforderlich und auch dann muß bei Regenwetter häufig auf den Transport dieser Kanonen verzichtet werden. Dazu kommt noch ihr sehr komplizierter Mechanismus und die große Schwierigkeit, deren getötete Bedienungsmannschaft zu ersetzen. Zum Schießen auf sehr weite Entfernungen sind die Mörser gut, dafür jedoch vollständig hilflos bei einem Bajonettangriff. Ferner bemerkt der französische Artillerist, daß die aus diesen Mörsern geschleuderten Granaten stets entweder sehr früh oder zu spät explodieren, zuweilen aber überhaupt nicht. Die französischen Truppen hätten sich rasch an diese Ungeheuer gewöhnt, ihren Charakter kennen gelernt und wichen prächtig den durch sie drohenden Gefahren aus. Der Offizier schließt mit der Erklärung, daß die Riesenmörser eine bemerkenswerte Erfindung, jedoch nur dann gut sind, wenn sie auf sicheren Positionen stehen.

Die Bukowina.

Die Bukowina, das an Ostgalizien grenzende Gebiet, welches die russischen Truppen besetzt haben, umfaßt 10,441 Quadratkilometer und hat 800,000 Bewohner. Von dieser Bevölkerungszahl sind 305,000 Kleinrussen (Ruthenen), ca. 273,000 Rumänen und ca. 169,000 Deutsche und Juden. Diese Statistik stützt sich auf die Umgangssprache. Der Religion nach sind 103,000 Israeliten, also wäre die Zahl der Deutschen 66,000. Wie in Ostgalizien die Ruthenen den Polen feindlich gegenüberstehen, so hier die Ruthenen den Rumänen. Die Polen dort und die Rumänen hier haben kulturell und politisch die Vorherrschaft, die sich auf den größeren Landbesitz stützt. Fast der ganze Großgrundbesitz in der Bukowina ist in den Händen der Rumänen; daraus ergibt sich ein sozialer und nationaler Kampf zwischen den beiden Hauptgruppen der Bevölkerung. Unter dem Einfluß Galiziens hat sich auch in der Bukowina bei den Ruthenen eine russophile Partei gebildet, doch hat sie nicht die Stärke wie die Volkspartei, welche als Hauptforderung der kulturellen Entwicklung des Volkes die Freiheit der ukrainischen Sprache verlangt.

Als Reichssprache galt in der Bukowina (bis 1910) die deutsche; später erhielt das Rumänische und das Kleinrussische die Gleichberechtigung im Landtage. In der Universität Czernowitz wurde bisher in deutscher Sprache unterrichtet, desgleichen in vielen Mittelschulen des Gebiets; nur in der Volksschule ist auch die rumänische und kleinrussische Sprache weit verbreitet. Die österreichische Regierung hat abwechselnd die eine der zwei rivalisierenden Völkerschaften gegen die andere unterstützt; so hat zeitweilig im Landtage eine deutsch-ruthenische Koalition bestanden, die Rumänen aber bildeten die Opposition; dann wieder begünstigte die Regierung die Rumänen gegen die Ruthenen.

Durch die russische Okkupation der Bukowina erwächst der russischen Regierung eine Reihe neuer Aufgaben; vor allem die, den Wünschen und Bestrebungen der Nationalitäten gerecht zu werden und den sozialen Kampf zu schlichten. Es sind verwickelte Probleme, deren Lösung hier zu leisten sein wird. Besonders schwer, schwerer als in Galizien die Scheidung der Ruthenen und Polen, ist hier die Scheidung der Rumänen und der Ruthenen. Bekanntlich hat Rumänien ge-

wisse Ansprüche auf die Bukowina, welche im 18. Jahrhundert zum Fürstentum Moldau gehörte. In der russischen Presse ist vielfach ausgesprochen worden, daß die Bukowina nur dann Rumänien zufallen werde, wenn es seine Neutralität aufgibt und aktiv am Kriege teilnimmt, als Bundesgenosse des Dreiverbands.

In Rumänien selbst ist eine starke Partei vorhanden, welche die Teilnahme des Landes am Krieg gegen Oesterreich wünscht, damit Rumänien Anspruch auf das Erbe Oesterreichs erwerbe. Die Regierung und namentlich König Karl vertreten die Ansicht, daß Rumänien neutral bleiben müsse und auch als neutrale Macht unter Umständen Anspruch auf Landentschädigung hätte. Soviel ist gewiß, daß das Schicksal der Rumänen in der Bukowina von der durch den Krieg geschaffenen politischen Konjunktur abhängt.

Ein Aufruf des Königs Albert an die Truppen.

w. Der Courrier de l'armée" gibt nachstehenden von König Albert an die belgischen Truppen gerichteten Aufruf wieder:

„Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten! Ihr habt auf würdige Weise dem Rufe des Königs und der Regierung Folge geleistet. Euer dem Feinde geleisteter heldenmütiger Widerstand versetzte die ganze Welt in Staunen und erfüllte sie mit Begeisterung für die belgische Nation. Diese Nation ist; dank Eurem Heldenmute, in den Augen aller Welt gestiegen und es wird fortan genügen, ein Belgier zu heißen, um sich ehrenvolle Sympathie zu erwerben. Durch Euch ist dieses Wunder zustande gekommen.

Während fast ganz Belgien im Kampfe mit den feindlichen Horden steht, genießt unser Land auf dem Kontinent ein Prestige, wie es noch nie in der Geschichte zu verzeichnen war. Die Unabhängigkeit Belgiens ist mehr denn je gesichert.

Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten! Ihr kämpft nun schon über zwei Monate mit heldenhaftem Mut und seltener Energie.

Ihr vermochtet nicht, das Land vor der furchtbaren Zerstörung zu retten. Doch Belgien ist nicht besiegt und die belgische Armee nicht vernichtet. Die Komplettierung durch Rekruten und Freiwillige wird zur Wiedererholung der Armee verhelfen. Sie wird den Kampf Hand in Hand mit ihren ruhmreichen Verbündeten, den Engländern und Franzosen, fortsetzen.

Mit vereinten Kräften werden die Verbündeten Schritt für Schritt das Territorium zurückerobern, das der mächtige Feind, der den Krieg hervorgerufen, durch Besetzung entweiht hat.

Soldaten! Unsere Villen sind niedergebrannt, unsere Felder verheert, unsere Herde zerstört. Unser ganzes schönes Heimatland ist in Trauer gehüllt, gequält durch den harten unerbittlichen Gegner. Unserer Landsleute harren noch schlimmere Prüfungen, wenn Ihr sie nicht von der schändlichen Vergewaltigung befreit. Euch liegt eine heilige Pflicht ob; auf das erste Zeichen Eurer Führer werdet Ihr sie erfüllen.

Ein großer Franzosenkönig, der eine Niederlage erlitten hatte, sprach die stolzen Worte: „Alles ist verloren, nur die Ehre nicht!"

Ihr habt Eure unglückliche Heimat mit Ruhm bedeckt, — jetzt müßt Ihr dieselbe aus der Asche auferstehen lassen.

Soldaten! Ihr müßt Höheres erreichen, als Ruhm. Ihr müßt unter Mithilfe Eurer edlen Verbündeten die Heimat befreien!"

Dzialoszyn.

x. Das Städtchen Dzialoszyn an der Krzeznica haben die Deutschen als strategischen Punkt auserseben und zwar deshalb, weil von hier der kürzeste Weg über Praszki nach dem Eisenbahnknotenpunkt Kreuzberg in Schlesien führt. Vor einigen Wochen begannen die Deutschen das Städtchen Dzialoszyn an der Warta (Dzialoszyn liegt zwischen Czenstochau, Radom und Wielun) zu befestigen; zu diesem Zweck wurden zirka 2000 Arbeiter aus Breslau bezogen; auch einige Hundert Landleute aus der Umgegend wurden zu den Arbeiten herangezogen. Sie sagten, daß sie am linken Ufer der Warta überwintern werden. Zwischen Praszki und Czenstochau sollte eine Eisenbahn erbaut werden, die Arbeiten wurden bereits in Angriff genommen. Zu diesem Zwecke wurden viele Bäume in den Regierungswäldern im Kreise Wielun und Radomsk gefällt. Der Bau der Eisenbahnlinie wurde jedoch plötzlich unterbrochen. Seit Mittwoch vergangener Woche zogen durch Dzialoszyce große Truppenmassen, die sich nach der Niederlage bei Warschau auf dem Rückzuge befanden. Die deutschen Soldaten waren sehr ermüdet, der Train und die Pferde befanden sich in beklagenswertem Zustande. Die Besatzung des Städtchens Dzialoszyn zog gleichfalls ab. Die deutschen Truppen gingen in der Richtung auf Wielun und Parzymiechy, die österreichischen in der Richtung auf Czenstochau zurück. Vor dem Abzuge wurde das Eisenbahngleis der projektierten Linie zerstört. Am Sonnabend hatte man in Dzialoszyn den Eindruck, als hätten die Deutschen auch Czenstochau verlassen, dies konnte jedoch nicht festgestellt werden. In der Umgegend wurde sämtliches Vieh sowie alle Pferde requiriert, wobei mit Quittungen gezahlt wurde.

An der Pilica.

y. Während des Kampfes der russischen Truppen mit der sich von Warschau zurückziehenden deutschen Armee bei Nowe Miasto an der Pilica wurden viele Dörfer durch Kanonengeschosse zerstört oder eingeäschert. In dem wohlhabenden Dorfe Zdziary, das 9 Werst von Nowe Miasto entfernt liegt, wurden am meisten die Pfarrgebäude beschädigt. Ein Geschoß fiel in die Kirche und richtete großen Schaden an. Das Haus des Organisten B. Skorupinski ist teilweise zerstört. Die Einwohner des Dorfes versteckten sich während der Kanonade in Kellerräumen. In Jankowice brannte die Hälfte der Gebäude nieder; das Dorf Waty und das Vorwerk des Herrn Chojnacki sind vollständig niedergebrannt. Die Dörfer Bieliny und Ruiki sind zerstört. Die Stadt Nowe Miasto hat gleichfalls sehr gelitten. Die Kirche und das Kloster, in dem sich 60 Kapuzinermönche aufhalten, wurde beschossen; der verursachte Schaden ist ziemlich groß. In den unterirdischen Gängen des Klosters versteckten sich einige Hundert Einwohner und verbrachten dort schreckliche Augenblicke. In Nowe Miasto wurden im ganzen 65 Personen getötet. Die sich zurückziehenden Deutschen zerstörten 3 Brücken über die Pilica und requierierten eine große Anzahl von Pferden und Vieh.

Kein Ultimatum.

* **Petrograd**, 11. November. (P.) Der hiesige serbische Gesandte Spalaikowitsch dementiert die Nachricht über die angebliche Verbreitung eines Ultimatums Bulgariens an Serbien infolge der Ablehnung Serbiens an der Untersuchung der Ursachen der Gährung in Mazedonien teilzunehmen. Spalaikowitsch erklärt ferner die Meldungen über die gewaltsame Serbisierung der Bulgaren in Mazedonien für unbegründet.

Mehlmangel in Ungarn.

* **Kopenhagen**, 11. November. (P) Wie aus Budapest gemeldet wird, erließ die ungarische Regierung eine Erklärung, laut welcher es gestattet wird, dem Weizenmehl 33 Prozent Gerstenmehl oder Mehl aus Kartoffeln, Mais oder Reis beizumischen. Den Mühlen wurde verboten, feines Mehl in einer Menge von mehr als 15 Prozent der Gesamtproduktion zu mahlen.

Deutschland und Rumänien.

* **Bukarest**, 11. November. (P.) Wie die Zeitungen melden, verweigerte die rumänische Regierung die Erlaubnis für die Ausfuhr von 10 Millionen Klgr. Naphtha nach Hamburg, die für die deutschen Kriegsschiffe bestimmt sind.

Die Brüder Buxton.

* **Sofia**, 11. November. (P.) Die Brüder Buxton, die nach dem auf sie verübten Attentat hierher zurückgekehrt sind, wurden zu Ehrenbürgern der Stadt Sofia ernannt.

Zur Mobilisation in der Schweiz.

* **Bern**, 11. November. (P) Die zweite Kriegsanleihe in der Höhe von 50 Mill. Frcs. wurde dreimal überzeichnet.

Aus dem Reiche.

Moskau. Die Moskauer Zigeuner haben eine ziemlich bedeutende Anzahl — 2211 Freiwillige ins Feld gestellt. Fast alle sind Kavallerie-Regimentern zugewiesen worden, und nur sehr wenige der Infanterie und dem Train.

— Eine seltene Operation. In Moskau traf als Verwundeter ein Jude, ein Rabbiner, ein. Er war durch ein Shrapnellgeschoß am Kopf verwundet worden. Im Lapinski-Asyl wurde ihm eine vom medizinischwissenschaftlichen Standpunkt höchst interessante Operation gemacht. Ihm wurden 34 Splitter der zertrümmerten Schädeldecke extrahiert. Der Kranke fühlt sich ganz wohl.

— Wohltätigkeits-Marken zum besten der verwundeten und kranken Krieger sollen nach dem Beispiel Petrograds auch in Moskau eingeführt werden. Mit diesen Marken versehene Briefe müssen außerdem voll frankiert sein. Die Marken erhalten hübsche Zeichnungen, z. B. einen Kosaken, die Figur der Rossija, den Hl. Georg u. a. In Petrograd ist die Emission solcher Marken à 1, 3, 7 und 10 Kopeken gestattet worden. Desgleichen sollen auch Wohltätigkeitsblanketts für Geschäftsrechnungen bestellt werden.

Wjatka. Bevölkerungszunahme. Im Dezember dieses Jahres werden es, nach den „W. R." 50 Jahre, daß in Wjatka die erste eintägige Registrierung der Bevölkerung vorgenommen wurde. Danach betrug die Bevölkerung der Stadt im Jahre 1864 — 9637 Männer und 7910 Frauen, im ganzen 17,547 Personen. Gegenwärtig beträgt die Einwohnerzahl der Stadt über 50,000 Personen.

Lokales.

Lodz, den 13. November.

Russische und ausländische Kurorte.

Die Kriegslage hat die im Auslande weilenden Russen besonders schwer getroffen, namentlich diejenigen, welche Kurgäste der deutschen Badeorte waren. Seit Wochen ist daher das Thema aktuell: Was soll geschehen, damit die Russen nicht mehr in so großer Zahl gezwungen sind, deutsche Bäder aufzusuchen? Es wird in der Presse auf den wirtschaftlichen Nachteil hingewiesen, den Rußland dadurch erleide, daß alljährlich Hunderttausende russischer Untertanen zum Kurgebrauch ins Ausland reisen; es wird empfohlen, die russischen Badeorte besser auszubauen und einzurichten, damit sie den Massenstrom der Kurgäste aufnehmen können, die bisher ins Ausland reisten. Man rechnet sich aus, welch großer materieller Gewinn den russischen Bädern dann in Aussicht stände, und welche wohlverdienten Verluste die Badeorte der feindlichen Länder erleiden müßten.

Eine Betrachtung dieser Art, mit einer politischen Variante, bieten auch die „Russk. Wedom.", welche schreiben: Nach der Ermittlung eines russischen Spezialisten der Balneologie haben sich in diesem Jahr bis Mitte Juli 125,000 russische Patienten ins Ausland begeben; im ganzen Jahr hätte ihre Zahl wohl 200,000 erreicht, und neun Zehntel davon reisen in die Bäder Deutschlands und Oesterreichs . . . Sieht man die Listen der vermißten Russen durch, welche durch die Kriegslage verhindert waren, in die Heimat zurückzukehren, so fällt einem die erstaunliche Tatsache auf, daß mindestens die Hälfte dieser Personen — Juden sind. Was hat das zu bedeuten? Sehr einfach! Ihnen ist der Besuch der russischen Bäder entweder verboten oder beschränkt; daher müssen sie ins Ausland reisen, um ein Bad besuchen zu können, auch wenn sie lieber in Rußland blieben. Am Rigaschen Strande und in der Krim sind die meisten Villen- und Kurorte ihnen ganz verschlossen, vor allem die guten und besseren. Aehnlich ist es im Schwarzmeergebiet. Was Wunder, daß die Juden zu Zehntausenden ins Ausland reisen und dort viele Millionen russischen Geldes lassen, nur deshalb, weil sie in Rußland im Wohnrecht beschränkt sind.

Wollte man aber den Juden den Besuch der russischen Kurorte freigeben, so könnte die berechtigte Besorgnis aufkommen, daß eine solche Menge Juden die russischen Kurorte überschwemmt, daß es „schrecklich wäre, sich das Bild auch nur vorzustellen". Doch ist zu bedenken, daß die erstklassigen ausländischen Kurorte keine Bedenken tragen, die Juden aufzunehmen, sie vielmehr gern bei sich sehen und zu sich locken. Auch die Gäste anderer Nationalität empfinden es nicht als störend, daß neben ihnen auch Juden umherziehen und ihren Brunnen trinken.

Daher sollte bei uns, wo jetzt so viel die Rede davon ist, daß die russischen Bäder „besser eingerichtet" werden müßten, hierbei nicht nur an die Heilmittel und Wannen, die Hotels und Restaurants gedacht werden, sondern vor allem auch daran, daß dies alles für alle russischen Kranken, ohne Unterschied der Nationalität und des Glaubens, geschehen müsse.

Nicht nur Erwägungen der Humanität und des Rechts gebieten es, sondern auch rein wirtschaftliche. Wenn es wahr ist, daß 200,000 Russen ausländische Kurorte zu Heilzwecken besuchen, so sind darunter sicherlich 100,000 Juden. Berechnet man die Kosten eines 3—6wöchigen Aufenthalts im ausländischen Bade auf 400 Rbl. pro Person, so geben allein die russischen Juden jährlich gegen 40 Millionen Rbl. im Auslande aus. Dieses Geld könnte auch den russischen Kurorten und Aerzten nutzbar gemacht werden.

Ein Moskauer Aerztekreis, der gegenwärtig die Frage prüft, wie die Frequenz und die Einrichtung der russischen Kurorte gehoben werden könnte, hat bereits unter anderen Maßnahmen auch auf die Notwendigkeit hingewiesen, daß den Juden der Besuch der Kurorte freigegeben werde.

Die Regierungssphären sind mit der Instandsetzung der russischen Kurorte beschäftigt. Mit Frühlingsanfang werden unsere Kranken, welche der Möglichkeit beraubt sind, ins Ausland zu reisen, unsere heimatlichen Kurorte überfüllen. Man hat in Aussicht genommen, die Kurorte frühzeitig zum Empfang einer größeren Zahl von Kranken bereit zu machen. Zu diesem Zweck wird eine Kommission organisiert werden, welche die Aufsicht über die Kurorte führen wird und an deren Spitze eine Person stehen wird, die besondere Vollmachten erhalten soll.

** **Zur Beförderung von Untermilitärs.** Die Semschtschina begrüßt den Befehl des Kriegsministers General-Adjutant Suchomlinow, in dem der Allerhöchste Wille zum Ausdruck gebracht wird, den Untermilitärs den Zutritt in den Offiziersstand zu eröffnen. „Das ist wahrlich eine ersehnte Nachricht! — ruft die Semschtschina aus. Dadurch wird eine bedeutende Verbesserung in die leblose Herrschaft des Diploms hineingetragen. Bildung ist unzweifelhaft etwas Großes, aber Größe des Geistes steht im Kriege am höchsten. Und wie kann man dem Liniensoldat, der einen göttlichen Funken in der Brust hat, die Hoffnung nehmen, sich bis zum Offiziersrang emporzudienen? Haben wir denn nicht viele Generale gehabt, die aus den Untermilitärs hervorgegangen waren? Haben wir nicht Unteroffiziere und Feuerwerker gesehen, die, für die Offiziere einspringend, Kompagnien und sogar Batterien kommandiert haben? Wie soll man solche Leute nicht hochschätzen und sie der Möglichkeit berauben, einen höheren Militärrang einzunehmen. Mit welcher Begeisterung wird das ganze Volk diese Nachricht aufnehmen! Nicht umsonst haben wir das Sprichwort: „Der ist ein Kosak, der nicht hofft Amtman zu werden.""

K. **Von der Post.** Da bis jetzt nur ein Drittel der Beamten des hiesigen Postamts eingetroffen ist, so sind die Operationen des Haupt-Postamts vorläufig sehr begrenzt. Es wird vorläufig nur einfache und eingeschriebene Korrespondenz angenommen und mit den Zügen von hier weiterbefördert. Die Post erhält nur einfache eingeschriebene und Wertbriefe. Jegliche Operationen, die mit der Verabfolgung und Annahme von Geld verbunden sein könnten, werden bis jetzt noch nicht erledigt, da dies mit der Aufnahme der Tätigkeit der Lodzer Reichsrentei im Zusammenhang steht, was bis jetzt noch nicht erfolgt ist, und vorläufig auch noch keine Aussichten vorhanden sind, daß sie bald zu funktionieren beginnen könnte. Vorgestern trafen 5 Waggons mit Briefen ein, die nach dem Sortieren derselben den Adressaten eingehändigt werden. Im Reiche werden Depeschen nach Lodz angenommen, sie werden jedoch nur bis Warschau drahtlich übergeben; von hier aus werden sie mit der Post nach Lodz befördert. Auf dem Lodzer Telegraphenamt werden vorläufig keine Depeschen angenommen. Wann normale Post- und Telegraphenverhältnisse eintreten dürften, ist vorläufig noch nicht vorauszusehen.

x. **Einweihung eines Hospitalgebäudes.** Gestern um 3 Uhr nachmittags fand die Einweihung des Hospitalgebäudes an der Drewnowskastraße statt. Die Einweihung wurde vom Geistlichen Anton Gniazdowski vollzogen.

x. **Versammlung der Krankenpfleger und Pflegerinnen.** Gestern fand im Lokal an der Nikolajewskastraße eine Versammlung der Krankenpfleger- und Pflegerinnen des Polnischen Komitees für sanitäre Hilfe statt. Es wurde beschlossen, 25 Krankenpflegerinnen 3. Kategorie (mit einem sanitären Kurse), sowie 6 Krankenpfleger derselben Kategorie zur Bedienung des Evakuationspunktes in der Fabrik der Akt. Ges. Geyer (Petrikauer 289) abzudelegieren. Dem Komitee steht folgendes Personal zur Verfügung: 21 Feldscher und 50 Krankenpfleger- und Pflegerinnen 1. Kategorie, 19 der 2. Kategorie und 61 der 3. Kategorie, die unentgeltlich arbeiten. Folgende Hospitäler, die unter der Aegide des Polnischen Komitees stehen, wurden eröffnet: an der Dlugastraße Nr. 10 (für Schwerverwundete), in der Klinik von Watten an der Podlesnastraße (für Schwerverwundete), im Hospital der Baronin Heinzel (Petrikauerstraße Nr. 106) für Leichtverwundete, im Poznanskischen Hospital an der Drewnowskastraße Nr. 62 (für Leichtverwundete), im Hospital der St. Stanislaus-Kostkakirche (Sosnowastraße) für Leichtverwundete, im Hospital der St. Annakirche in Zarzew (für Leichtverwundete) und in Chojny (für Schwerverwundete).

r. **Die hiesigen Finanzinstitutionen** beginnen nach und nach ihre Tätigkeit wieder aufzunehmen. Unter anderem werden jetzt, im beschränkten Maße natürlich, in folgenden dieser Institutionen die Geschäftsoperationen ausgeführt: 1) Gegenseitige Kreditgesellschaft Lodzer Kaufleute und Industrieller, Petrikauerstraße Nr. 17; 2) Rigaer Kommerzbank, zahlt einen Teil der Spareinlagen, hauptsächlich aber Inkassobeträge aus; 3) Gesellschaft Gegenseitigen Kredits Lodzer Industrieller (Vorschußkasse) an der Evangelickastraße, entrichtet die üblichen Monatsauszahlungen der Spargelder; 4) die christliche Leih- und Sparkasse an der Przejazdstraße, zahlt nach Möglichkeit Spareinlagen zurück; 5) das Bankhaus von Wilhelm Landau an der Petrikauerstraße, zahlt Inkassobeträge aus, kleinere Inkassos voll, größere ratenweise. Auch nimmt dieses Bankhaus Inkassoaufträge auf Rußland entgegen und 6) Handwerker-Spar- und Leihkasse, Nikolajewskastraße Nr. 40, Rückzahlung der Spareinlagen an jedem Sonnabend und Ratenrückzahlungen der bei ihr aufgenommenen Anleihen werden jeden Montag entgegengenommen. Es ist Aussicht vorhanden, daß demnächst auch viele andere Kreditinstitutionen unserer Stadt Gelder auszahlen und entgegennehmen, ja sogar andere Bankoperationen ausführen werden, infolge der in letzter Zeit eingetretenen Belebung im Geschäftsleben. Infolge des massenhaften Zustroms von Leuten, die deutsches und österreichisches in russisches Geld umzuwechseln wünschen, sind die Banken

gezwungen, dieses Geld nur zu einem niedrigeren als dem gegenwärtig geltenden Kurse entgegenzunehmen, da sie mit dem ausländischen Gelde vor Beendigung des Krieges so wie so nichts beginnen können.

e. Einberufung der Landwehr. In einigen Tagen soll in Lodz die Landwehr (rote Billetts) einberufen werden, und zwar nach dem Eintreffen des Militärgesetzes in Lodz. Die Aushebung der Rekruten vom Jahre 1914 soll in drei Wochen stattfinden.

**** Reform der Realschulen.** Wie der „Petrogradskij Kurjer" schreibt, wurde im Ministerium der Volksaufklärung die Frage über die Notwendigkeit der Umgestaltung der Realschulen angeregt. Der Meinung der Anhänger dieser Reform nach, erfüllen die Realschulen die auf sie gesetzten Hoffnungen, eine Lehranstalt zu sein, die für die entsprechende praktische Tätigkeit im Leben eine abgeschlossene Ausbildung gibt, nicht. Außerdem ist für die Schüler der Realschulen der Eintritt in die Universitäten bedeutend erschwert. Infolge einer solchen Sachlage trat der Vizedirektor des Departements der Volksaufklärung, R. K. Bartoldi, bereits an die Ausarbeitung des Materials zur Frage der Reform der Realschulen heran und in Verbindung mit diesem forderte das Ministerium von den Kuratoren der Lehrbezirke folgende Informationen ein; 1) über die Gesamtzahl der Krons- und vollrechtlichen Privat-Realschulen und die Zahl derselben zum 1. Januar 1914, 2) über die Zahl der Schüler, die die genannten Schulen im Jahre 1914 beendet haben, über die Zahl der Absolventen dieses Jahrganges, die in höhere, und welche, Lehranstalten, eingetreten sind und 3) über die Zahl der Realschulen, in denen der fakultative Unterricht der lateinischen Sprache eingeführt wurde. Die letzte Information interessiert das Ministerium besonders, da den vorhandenen Daten zufolge, der fakultative Unterricht der lateinischen Sprache, z. B. im Wilnaer Lehrbezirk, in fast allen Realschulen eingeführt wurde.

r. Die Veranstaltung eines 2. Flaggentages aufgehoben. In Anbetracht des großen Geldmangels in unserer Stadt sowie in Anbetracht dessen, daß die hiesige polnische Gesellschaft bereits vor kurzem für die von ihr unterhaltene Hilfsabteilung des Roten Kreuzes einen Abzeichentag veranstaltet hat, wurde die Veranstaltung eines zweiten Flaggentages bis auf weiteres aufgeschoben.

k. Von der jüdischen Gemeindeverwaltung. Gestern abend fand unter dem Vorsitz des Herrn M. Pinkus eine Sitzung der Mitglieder der jüdischen Gemeindeverwaltung statt. Infolge der unter der jüdischen Bevölkerung herrschenden großen Not und der Nichtbestätigung des Etats der Lodzer jüdischen Gemeinde für die Jahre 1913/14 wurde dadurch die Finanzlage der Gemeinde stark erschüttert, infolgedessen beschloß die Gemeindeverwaltung ihre Finanzen zu regulieren, da im widrigen Falle der Unterhalt der von ihr unterhaltenen Institutionen, wie das Asyl für Geisteskranke, das Findelhaus, die Instandhaltung des Friedhofes, die Besoldung der Beamten der Gemeinde u. a. schwerlich bestritten werden könnten. Dies alles in Betracht ziehend, beschloß die Gemeindeverwaltung, in ihrer Sitzung sich an das Zentral-Bürgerkomitee mit dem Gesuch zu wenden, ihr eine Subsidie zu gewähren, welche dann vom Magistrat nach Bestätigung des Etats in der Höhe von 189,456 Rbl. für die obengenannten Jahre zurückerstattet werden würde. Ferner wird das Zentral-Bürgerkomitee ersucht werden, bei der Gouvernementsverwaltung vorstellig zu werden, um Bestätigung der neu gewählten Mitglieder der Gemeindeverwaltung und des Etats für die Jahre 1913/14, da eine Verzögerung desselben die Unmöglichkeit der Einziehung der Gemeindesteuer zufolge haben könnte. Ferner wurde beschlossen, das Zentral-Bürgerkomitee darauf aufmerksam zu machen, daß die Umzäunung des Friedhofes vom Mob vollständig eingerissen wurde, was einen Schaden von 6000 Rbl. verursachte. Es wurde beschlossen, das Komitee für öffentliche Arbeiten zu ersuchen, auf Kosten des Komitees um den Friedhof Erdwälle errichten und Gräben ziehen zu lassen.

k. Die Aufnahme der Tätigkeit der Gerichtsinstitutionen in Lodz und im Petrikauer Gouvernement soll, wie wir aus kompetenter Quelle erfahren, nicht früher als Ende November erfolgen.

k. Eröffnung einer Baracke für Infektionskranke. Wie wir erfahren, hat die vereinigte Kommission der verschiedenen Staatsinstitutionen der Stadt Lodz beschlossen, dieser Tage beim Hospital des „Roten Kreuzes" eine spezielle Baracke für Infektionskranke zu eröffnen, um auf solche Weise die möglicherweise in Lodz auftauchenden epidemischen Krankheiten zu bekämpfen.

k. Die Tätigkeit der vereideten Advokaten. In denjenigen Städten, wo der Feind weilte, und wo gegenwärtig die Gerichtsinstitutionen noch nicht funktionieren, ist es von den höheren Justizbehörden den örtlichen vereideten Rechtsanwälten anheimgestellt worden, diejenigen privaten Lokalitäten, in denen das feindliche Militär einquartiert war, in Anwesenheit von 2 Zeugen zu besichtigen, um genau festzustellen, inwiefern das Militär in diesen Lokalitäten Schäden verursacht hat und wie hoch sich die Schäden belaufen, worauf ein diesbezügliches Protokoll aufzunehmen ist. Auf Grund dieser behördlichen Genehmigung besichtigte heute der Lodzer vereidete Rechtsanwalt Piotr Kohn die Lokalitäten der Bürgerressource an der Nikolajewskastraße 3/5 (Haus Birnbaum), wo sich das deutsche Militär in einer größeren Anzahl einquartiert hatte, und stellte eingehend fest, welche Schäden es in diesen Lokalitäten verursacht hat.

e. Neue Friedensgerichte. Am 1. Januar 1915 wird die Zahl der Friedensgerichte in Lodz um 6 vergrößert, d. h. Lodz wird anstatt der bisherigen 12—18 Friedensgerichte zählen.

e. Nemirowitsch-Dantschenko, der bekannte Schriftsteller und Kriegskorrespondent der Moskauer Zeitung „Russkoje Slowo" ist gestern in Lodz eingetroffen.

** **Die Russen im Auslande.** Das schwedische Touristenbureau in Berlin, das einzige Institut dieser Art, welches während des Krieges tätig ist, bildet ein neutrales Informationsbureau für alle russischen Reisenden, die sich noch in Deutschland aufhalten. Täglich reisen gegen 600 Russen über Schweden in die Heimat. Die Zahl der Russen in Deutschland soll noch so groß sein, daß ihre Rückreise nach Rußland wohl bis Neujahr dauern wird.

** **Tabak für die aktive Armee** ist laut einer Entscheidung des Finanzministeriums akzisefrei.

** **Eine Umfrage über den Einfluß des Krieges auf die Lage der Industrie.** Der Handelsminister S. J. Timaschew hat angeordnet, daß durch eine Umfrage der Einfluß des Krieges auf die Lage der verschiedenen Zweige der Industrie festgestellt werden möchte. Die obersten Fabrikinspektoren sind mit der Organisation der Umfrage betraut worden. Es handelt sich um die Feststellung der Zahl der Fabriken, die seit dem 2. August ihre Tätigkeit eingestellt oder ihre Produktion verringert haben, sowie auch um die Angabe der Unternehmen, die seit jenem Tage ihre Produktion vergrößert haben. Sobald diese Ziffern erst erbracht sein werden, wird allmonatlich eine Kontrolle der Lage der Fabrikindustrie stattfinden.

k. **Von der 4. Leih- und Sparkasse.** Laut Beschluß der Verwaltung der 4. Leih- und Sparkasse (Poludniowastraße Nr. 2) erhalten die Sparer alle 2 Wochen auf Rechnung ihrer Einlagen kleinere Summen ausgezahlt. Es fließen auch bereits Rückzahlungen kleinerer Darlehen in die Kasse ein. Laut Erläuterung der Hauptverwaltung für Kleinkredit dehnt sich das Moratorium auf Darlehen der Kassen nicht aus.

e. **Von der Industrie.** Gestern sind einige Kaufleute aus dem Kaiserreich in Lodz eingetroffen, darunter die Vertreter der bekannten großen Firmen „Lyskyn" und „Bolotnikow" in Moskau. Sie stiegen im Hotel „Viktoria" ab.

** **Zum Warenverkehr zwischen Rußland, England und Frankreich.** In allernächster Zeit soll in Petrograd eine internationale Konferenz einberufen werden, der die Feststellung von Regeln für den direkten Warenverkehr zwischen Rußland, England und Frankreich Finnland und Schweden obliegen wird.

* **Brennmaterial für Lodz.** Im Laufe der letzten Tage wurden kolossale Vorräte von Holz und Torf nach Lodz gebracht, sodaß die Preise für diese Brennmaterialien bedeutend gefallen sind. Für Holz wird gegenwärtig 25 Kop. pro Pud verlangt. Torf kostet 25—30 Kop. pro Pud. Da täglich auch Kohle per Achse nach Lodz gebracht wird, dürften die Holz- und Torfpreise noch bedeutend fallen.

§ **Die vereinigten Arbeiterküchen** haben beschlossen, für das vom Zentral-Bürgerkomitee erhaltene Darlehen in der Höhe von 600 Rubel ein Lager von Lebensmitteln für die Küchen zu eröffnen.

** **Der Mangel an elektrischen Glühlampen** beginnt jetzt allmählich fühlbar zu werden. Dieser Notstand wird bereits von einigen Fabrikbetrieben empfunden. Das Privatpublikum hat in vielen Fällen sich bereits einen kleinen Vorrat an Metalldrahtlampen, die in letzter Zeit weiter im Preise gestiegen sind, angelegt in der Voraussetzung, daß die bei den Händlern aufgestapelten Glühlampenvorräte langsam aber sicher zur Neige gehen werden. Einige russische Fabriken sind zwar mit Herstellung von Glühlampen beschäftigt, doch sind sie hierbei auf ausländische Bestandteile angewiesen, die ebenfalls nur in beschränkter Menge vorhanden sind. Wie verlautet, will man jetzt einen Versuch mit aus Schweden zu beziehenden Glühlampen machen, deren Qualität gerühmt wird.

r. **Widersetzlichkeit.** Gestern nachmittag passierte die Ecke der Panska- und Zielonastraße ein Wagen, der sich in den Telegraphendraht verwickelte, der gerade an den Stangen angebracht werden sollte. Dies bemerkte ein Revieraufseher der Bürgermiliz, der den Fuhrmann hierauf aufmerksam machte. Der letztere hielt jedoch den Wagen nicht an, sondern fuhr weiter. Der Wagen wurde nun von dem Revieraufseher mit Hilfe einiger anderer Milizianten angehalten und mit den Fuhrmann und zwei Insassen, die sich in jenen Wagen befanden, nach den 3. Bezirksamt der Miliz gebracht, wo ein Protokoll über diesen Vorfall aufgenommen wurde.

** **Ein Pferd vermißt.** Dem Fuhrmann Jakob Lerle, wohnhaft in Stawki, Gemeinde Rombien, entlief am Mittwoch abend gegen 8 Uhr sein 6 Jahre altes graues Pferd. Der ehrliche Wiederbringer des Pferdes wird von dem armen L., dessen ganzer Besitz das entlaufene Pferd war, die Futterkosten ersetzt erhalten.

§ **Diebstahl.** Aus dem Konfektionsgeschäft von Meyer Kronenberg, Petrikauerstraße Nr. 7, stahlen unbekannte Diebe dieser Nacht verschiedene Garderobe für 300 Rubel.

** **Ueberfahren.** Von einem Automobil überfahren wurde gestern nachmittag vor dem Hause Nr. 33 an der Zgierskastraße die beschäftigungslose 19 Jahre alte Ryfka Mlischka, wobei ihr die rechte Seite und der Bauch verletzt wurden. Im ernsten Zustande wurde sie im Rettungswagen nach dem Poznanskischen Hospital geschafft. — Vor dem Hause an der Ecke der Srednia- und Widzewskastraße wurde der 12 Jahre alte Sohn eines Gepäckträgers Ajzik Charlupski von einer Droschke überfahren, so daß ihm die Beine und der Leib verletzt wurden. Ein Arzt der Unfallrettungsstation erteilte ihm die erste Hilfe.

** **Unfall.** Der im Hause Nr. 24 an der Andrzejastraße wohnhaften Frau eines Händlers Janina Janiec wurde durch Torfstaub das Auge verletzt. Die erste Hilfe erteilte ihr ein Arzt der Rettungsstation.

---

r. Brzeziny. **Zum Aufenthalt der polnischen Legionäre.** Als das russische Militär und die Polizei nach hier wieder zurückkehrten, hat man im hiesigen Magistrat zwei wichtige Dokumente vorgefunden, die einen Einblick in das Verhalten der polnischen Legionäre bei ihrem hiesigen Aufenthalt der Einwohnerschaft, besonders der israelitischen, gegenüber, tun lassen. Als die Legionäre am 22. Oktober hier eintrafen, gaben sie durch Trommelschlag auf den Straßen bekannt, daß junge Männer von ihnen zum Waffendienst angeworben werden, wer sich nicht melden wird, werde streng bestraft werden. Unter den jungen Männern, besonders unter den israelitischen, entstand eine große Panik. Wer nur konnte, hielt sich verborgen oder flüchtete aus der Stadt. Die Legionäre nahmen dann in den Häusern Revisionen vor, verhafteten hierbei eine Anzahl christlicher und israelitischer junger Männer und brachten sie nach Lodz. Wer ein ansehnliches Lösegeld zahlen konnte, wurde von der Legionären wieder auf freien Fuß gesetzt. Der stellvertretende Chef der hiesigen Bürgermiliz, Herr Grünfeld, erhob beim deutschen Stadtkommandanten energisch Protest gegen die von den Legionären vorgenommene Aushebung. Als die Legionäre hiervon erfuhren, verhafteten sie Grünfeld, stellten diesen vor ihr Feldgericht und verurteilten ihm zum Tode. Die angesehendsten Bürger mit den Geistlichen aller Konfessionen an der Spitze begaben sich sofort zum deutschen Stadtkommandanten und baten diesen, Grünfeld aus den Händen der Legionäre zu befreien. Derselbe erteilte auch unverzüglich den Befehl, Grünfeld wieder auf freien Fuß zu setzen. Diesem Befehl wollte der Kommandant der Legionäre jedoch nicht nachkommen. Dem deutschen Stadtkommandanten gelang es erst nach größerer Mühe, die Legionäre zum Befolgen seines Befehls zu zwingen. Ueber diesen Vorfall wurde seiner Zeit ein Protokoll aufgenommen, das sich nun in den Händen der russischen Militärbehörde befindet. Das zweite Dokument ist ein Brief des Brzeziner Kommandanten der Legionäre an den Lodzer Kommandanten derselben. In diesem Briefe beklagt sich der erstere darüber, daß wenn die Israeliten in Brzeziny die Agitation der Legionäre nicht gehindert hätten, sie dort viele junge Männer angeworben hätten.

r. Blaszki. **Zur Besetzung der Stadt durch das russische Militär.** Nachdem die Deutschen unter Mitnahme fast sämtlicher Brot- und Mehlvorräte in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag die Stadt endgültig verlassen haben, sind am Sonntag die russischen Truppen, von der örtlichen Bevölkerung freudig begrüßt, in die Stadt eingezogen. Die Einwohner verteilten unter den Soldaten Speise, Trank und Zigaretten. Um der Wiederholung von Judenexzessen, die in der letzten Zeit hier ausgebrochen waren, vorzubeugen, hat der hiesige katholische Probst eine spezielle Miliz ins Leben gerufen.

Vermischtes.

Eine Probe auf die Kaltblütigkeit. Bei den letzten amerikanischen Manövern herrschte eine gewisse Spannung zwischen den Offizieren der Nord- und der Südstaaten. Ein Major, der sich von einem Kapitän beleidigt glaubte, schickte diesem eine Forderung. Letzterer bat, statt eine direkte Antwort zu geben, um eine Unterredung. Der Major begab sich in das Zelt des Kapitäns und fand diesen, ruhig seine Pfeife rauchend, auf einem kleinen Fäßchen sitzend. „Ich bin nur ein einfacher Milizmann," begann der Kapitän, „und habe nie in meinem Leben eine Pistole abgefeuert; Sie werden daher einsehen, daß Sie bei einem Pistolenduell unverhältnismäßig gegen mich im Vorteil sind. Bemerken Sie diese beiden kleinen Fäßchen mit Pulver, ich habe in ein jedes ein Loch bohren und eine Lunte hineinstecken lassen. Wollen Sie gefälligst auf dem anderen Fäßchen Platz nehmen, so werde ich die Lunten anzünden lassen, und wer am längsten sitzen bleibt, ohne zu zucken, soll als Sieger aus diesem Duell hervorgehen." Das Zelt war mit Offizieren gefüllt, die sich über den sonderbaren Einfall des Kapitäns sehr ergötzten und dadurch den Major bestimmten, auf den Vorschlag einzugehen. Das Zeichen ward gegeben. Der Kapitän rauchte mit dem größten Gleichmut seine Pfeife fort, ohne sich im geringsten um die stets weiter glimmenden Lunten zu bekümmern, wogegen der Major, obwohl ein tapferer Soldat, sich nicht enthalten konnte, seine Lunte mit einiger Unruhe zu beobachten. Die Zuschauer entfernten sich einer nach dem andern aus dem gefährlichen Bereiche der zu erwartenden Explosion. Als endlich das Feuer nur noch wenige Zoll von dem Fäßchen entfernt war, konnte es der Major nicht länger aushalten; er sprang auf, riß die Lunte heraus und rief: „Das ist ein vorsätzlicher Mord, ziehen Sie Ihre Lunte heraus, Kapitän, ich gebe nach!" „Herr Major," erwiderte dieser, langsam aufstehend, „es ist so gefährlich nicht; die Fässer sind nur gefüllt mit — Zwiebeln."

Kirchliche Nachrichten.

Evang.-luth. St. Trinitatis-Kirche.

Sonnabend, 7 Uhr abends: Vorbereitung zum heil. Abendmahl. Pastor Hadrian.

Sonntag, vormittags 10 Uhr: Beichte. 10½ Uhr: Hauptgottesdienst nebst heiliger Abendmahlsfeier. Pastor Hadrian.

Nachmittags 2½ Uhr: Kindergottesdienst.

Nachmittags 6 Uhr: Abendsgottesdienst. Pastor Gundlach.

Montag, 8 Uhr abends: Vortrag über das Alkoholübel.

Mittwoch, 6 Uhr abends Bibelstunde. Pastor Hadrian.

In der Armenhaus-Kapelle, Dzielnastr. Nr. 52.

Sonntag, 10 Uhr vormittags: Gottesdienst. Pastor Gundlach.

Jungfrauenheim, Konstantinerstr. Nr. 40.

Sonntag, 4 Uhr nachm.: Versammlung der Jungfrauen.

Jünglingsverein, Panskastraße Nr. 32.

Sonntag, 4 Uhr nachm.: Versammlung der Jünglinge.

Kantorat, Panskastraße Nr. 32.

Dienstag, 6 Uhr abends: Bibelstunde. Pastor Gundlach.

Kantorat (Zubardz), Alexanderstraße Nr. 85.

Donnerstag, 6 Uhr abends: Bibelstunde. Pastor Krentz.

Kantorat (Baluty), Zawadzkastraße 35.

Donnerstag, 6 Uhr abends: Bibelstunde. Pastor Gundlach.

Die Amtswoche hat Herr Pastor Hadrian.

Evangelisch-lutherische St. Johannis-Kirche.

Sonntag: Vorm. 10 Uhr: Beichte. 10½ Uhr: Hauptgottesdienst. Superintendent Angerstein. (Phil. 3, 17—21).

Nachmittags 2½ Uhr: Kinderlehre. Pastor Dietrich.

Nachmittags 6 Uhr: Abendgottesdienst. Hilfsprediger Wenzel.

Mittwoch, nachmittags 6 Uhr: Bibelstunde Superintendent Angerstein.

Stadtmissionssaal.

Sonntag: Nachm. 4½ Uhr Jungfrauenverein.

Jünglingsverein.

Sonntag, und Dienstag, abends 7 Uhr Versammlungen.

Konfirmanden-Saal der evangelisch-lutherischen St. Matthäi-Kirche.

Sonntag: Vormittags 10½ Uhr: Gottesdienst. Pastor Dietrich.

Baptisten-Kirche.
Nawrotstraße Nr. 27.

Sonntag vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Prediger Kupsch.

Nachmittags 2 Uhr: Sonntagsschule und Bibelklasse.

Nachmittags 4 Uhr: Predigtgottesdienst. Stadtmissionar Jordan.

Im Anschluß Jünglings- und Jungfrauenverein.

Montag, nachm. 4 Uhr: Gebetsversammlung.

Donnerstag, nachm. 4 Uhr: Bibelstunde.

Betsaal der Baptisten, Baluty, Reiterstraße Nr. 7.

Sonntag, vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst.

Nachmittags 2 Uhr: Sonntagsschule und Bibelklasse.

Nachmittags 4 Uhr: Predigtgottesdienst und Abendmahl. Prediger Kupsch.

Im Anschluß Jünglings- und Jungfrauenverein.

Mittwoch, nachm. 3 Uhr: Gebets- und Bibelstunde.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn L. M., hier. Ihre Anfrage finden Sie im lokalen Teil dieser Nummer beantwortet.

Feuilleton.

Die Favoritin.

Roman
von
Ernst Georgy.

27)

Zehntes Kapitel.

Die Theater waren geschlossen. In den Kirchen dampfte der Weihrauch. Den ganzen Tag über war die Geistlichkeit in schwarzen, silbergestickten Talaren dabei, den Menschenmengen, welche die Altäre umlagerten, in feierlichen Zeremonien darzustellen daß es eine ernste und heilige Zeit für die Gläubigen war. In der Mitte aller Kirchen und Kapellen stand auf dem Katafalk der Sarg Christi, von den düsteren, sammetenen Sargdecken bedeckt. Alle Rechtgläubigen wallten herbei, legten Blumenspenden auf den Aufbau, beteten und küßten ihn demutsvoll. Es schien, als hätte sich diese schwarze Decke auch auf das gesamte lustige Gesellschaftsleben gesenkt und den Winterfreuden ein Ende bereitet.

Die Orthodoxen, denen es heiliger Ernst um ihren Kultus war, lebten streng zurückgezogen bei ihren Fastenspeisen und Betübungen. — Andere pflegten gemütlichen Hausverkehr und besuchten die Vorstellungen der deutschen Truppen, und noch andere Familien benutzten die stille Fastenzeit zu Ausflügen nach dem Auslande. — Jetzt war für die Herren die Blütezeit des Klublebens gekommen.

Im Palais Scherlin hatte das fortgesetzte Treiben einer beständigen Gastlichkeit ein Ende gefunden, als die Baronin mit der jüngsten Tochter, der Französin und zwei Zofen nach Nizza abgereist waren. Die greise Alexandra Michailowna von Jeskin schlief bis gegen Mittag, fuhr dann in die Kasansche-Kathedrale und kehrte heim, um von neuem nach gediegenem Dejeuner zu schlafen oder rauchend vor sich hinzuträumen. Sie wurde stets erst gegen Abend munter und empfing dann die Besuche ihrer Freunde in Frau von Scherlins Boudoir. Alter und neuer Gesellschaftsklatsch wurde dann in leichter Causerie besprochen und mancher gute Ruf getötet. Der Baron wurde nur beim Diner sichtbar, war zerstreut und innerlich beschäftigt und leitete nur um Irenes willen mühsam die Tischunterhaltung. Nach dem Speisen fuhr er in den Klub und mit ihm verabschiedeten sich dann die anderen Herren, welche sich eingefunden hatten.

So war Irene den Tag über allein und auch des Abends sich selber überlassen. Die Jeskin kümmerte sich fast nie um sie und fand es unbegreiflich, daß das junge Mädchen kein Interesse für ihre Gespräche hatte. Sie machte Handarbeiten, musizierte, korrespondierte mit den Ihren in Nizza und las mit glühenden Wangen die Werke, welche ihr der Buchhändler, der ihre Neigungen kannte, ins Haus sandte. Zuweilen verbrachte sie die Nachmittage und Abende bei befreundeten Familien.

So einsam und ruhig sie lebte, ihr schien das Dasein göttlich schön. Sie fühlte sich ausgefüllt.

Häufig ritt sie mit Randen, nur von dem Groom begleitet, spazieren oder sie glitt mit ihm über die verschneiten Felder in seiner Troika. Vor und hinter ihnen andere Schlitten mit befreundeten Insassen. Aber jene anderen schienen ihr meilenweit entfernt, ihre Zurufe aus anderen Welten zu kommen, so allein, so beseligt fühlte sie sich neben ihm.

Randen hatte nie wieder eine Anspielung gemacht. Sie schob das auf sein Taktgefühl und dankte es ihm. Er konnte ja nicht sprechen, wenn die Mutter fern und der Vater nicht da war! Oft genug fühlte sie seinen Blick so seltsam auf sich ruhen, sah sie einen Schauer über ihn hingleiten, wenn er sie zufällig berührte. Die tiefen Schatten unter seinen Augen, der düstere Ausdruck seines bleich gewordenen Antlitzes machte sie nicht argwöhnisch. Sie liebte ihn so über alles, daß sie nur Gutes und Schönes an ihm sah. Mit heißer Dankbarkeit nahm sie die kleinste Aufmerksamkeit entgegen und ließ sich das väterlich sorgsame Benehmen gefallen, das er neuerdings ihr gegenüber angenommen.

Eines Vormittags, die Sonne schien schon wärmer, holte Randen Irene von Scherlin wieder in seinem Schlitten ab. „Graf Anjetwiew mit seiner Braut; Dewidow, die beiden Vansakins und die Damen Scheremetin werden auch von der Partie sein. Sie haben in Pawlowsk ein Gouter bestellt. Man muß die letzte Schneebahn wahrnehmen. Es taut bereits stark", sagte er. „Wollen Sie mir die Ehre und Freude machen, meine Troika benutzen zu wollen, Baronesse?"

„Mit Vergnügen", erwiderte sie und ihre Augen glänzten. „Wann sind wir daheim?"

Er lachte: „Ich habe uns alle schon um sieben Uhr bei Ihrem Richard, dem Majordomus, angemeldet. Wir werden mit Wolfshunger über sein Diner herfallen. Jedoch muß man die Feste feiern, wie sie fallen! Ich bin überzeugt, morgen ist in Petersburg die Schlittenfahrt vorbei! Schon heute ist ein entsetzlicher Schmutz in der Stadt!"

„Wo treffen wir die anderen, Herr Randen?"

„Am Zarskoje-Bahnhof um punkt elf Uhr. Deswegen komme ich ja schon so früh zu nachtschlafener Zeit. Ich habe noch gar nicht um Pardon gebeten, Baronesse!"

„Nicht nötig," währte sie lächelnd ab, „ich bin schon lange auf und habe mit dem Papa schon das erste Frühstück eingenommen. Er ist schon längst mit Fjedorow im Kontor. Alexandra Michailowna schläft allerdings noch.

„Doch nun bitte ich um zehn Minuten Geduld, Berndt Petrowitsch, ich will mich nur zum Fortgang bereit machen."

„Ich darf doch hier warten — und —"

„Und um etwas Eile bitten?"

„Selbstredend, Berndt Petrowitsch!" Sie eilte hinaus.

Es klang ihm noch in den Ohren nach. Wie süß und weich diese klangvolle Mädchenstimme seinen Namen aussprach! Er hörte es viel lieber als das steife „Herr Randen," das sie auch häufig gebrauchte.

Unruhig mit zusammengezogenen Brauen durchschritt er die Salons und blieb vor einem riesigen Gemälde stehen. Es stellte die drei Töchter des Hauses dar. Sie standen in einer Laube, Anneliese an Irene geschmiegt in zwangloser Haltung. Vor ihnen mit einem Blumenkorbe, den sie ihnen bot, kniete Julla. Wie entzückend waren diese drei Schwestern! Das Bild war vor vier Jahren gemalt, als der berühmte Wiener Künstler in Rußland weilte. Die beiden älteren Scherlins waren neunzehn und siebzehn, die jüngste ungefähr zwölf Jahre alt. — — Randen stand in ihrem Anblick versunken, bis hinter ihm leichte Schritte erklangen. Da drehte er sich um und erschrak beinahe.

Bald darauf stand Irene hinter ihm und lächelte ihn an. Sie trug wie auf dem Gemälde ein schneeweißes Tuchkleid nach englischer Art. „Jetzt sehe ich erst, was der für ein Meister war! Sie sehen aus, als seien Sie direkt aus dem Rahmen gesprungen!"

„Ach nein, damals war ich ja noch viel jünger!" —

„Aber nicht liebreizender," sagte er warm.

Sie errötete und fuhr schnell fort: „Und es war Sommer! Da steht Mafusch mit den Sachen! Passen Sie auf, Herr Randen, die Winterverpackung wird gleich die Aehnlichkeit verwischen!"

Die Zofe reichte ihr eine weiße Pelzmütze und ein weißes Tuchjackett, das mit weißem Fell gefüttert war. Sie zog es an. Er musterte sie zärtlich. „So habe ich Sie noch nie gesehen," sagte er rasch, „das Bild der Unschuld! Aber ist das Kostüm auch warm genug für die lange Fahrt, Baronesse Schneeflocke?"

Sie neigte das holde Köpfchen: „Freilich für die Stadt sicher, und für draußen legt mir Mafuscha noch den großen Rotondenmantel mit der Kapuze in den Schlitten. Doch kommen Sie, Herr Randen, es ist Zeit, sonst kommen wir zu spät!

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Auf Grund des Paragraphen 73 des Statuts der Direktion des Kreditvereins der Stadt Lodz wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß am 4./17. November d. J., um 4 Uhr nachmittags im Gebäude an der Sredniastr. Nr. 427/19 eine außerordentliche Generalversammlung der Vereinsmitglieder stattfinden wird, um folgende Angelegenheiten zu erledigen:

1) Antrag der Vereinsbehörden in Sachen der Erlangung eines Kredits in der Reichsbank gegen Sicherstellung der zinstragenden Papiere des Reservekapitals, und zwar zur Bezahlung der abgelaufenen Koupons und der ausgelosten Pfandbriefe des Vereins;

2) Berichterstattung der Vereinsbehörden in Sachen der Erwirkung beim Finanzminister gewisser Vergünstigungen für die Vereinsmitglieder in der Entrichtung der fälligen Raten zur Tilgung der Anleihen beim Verein und in der Art und Weise der Realisierung der Koupons und Pfandbriefe.

Zu der obigen Versammlung werden von der Direktion sämtliche Vereinsmitglieder eingeladen, d. h. Personen, die Anleihen in Pfandbriefen erhalten haben, sofern sie das freie Verfügungsrecht über ihr Vermögen besitzen.

9505

Herausgeber J. Petersilge's Erben
Redakteur: Woldemar Petersilge.
Rotations-Schnellpressen-Druck von „J. Petersilge"
Дозволено военною цензурою Лодзь, 31 Октября 1914 г.